



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Dienstag, 20. December.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

London. Dem „Standard“ wird aus Le Mans vom 18. d. gemeldet: „Nahezu 100000 Mann stehen rings um die Stadt, die mit Bourdeaux und Rochefort in Verbindung steht. Daß bei Le Mans, dem Knotenpunkte von fünf Eisenbahnlinien, eine Schlacht von höchster Wichtigkeit sich vorbereitet, ist unvermeidlich. Bei Cherbourg concentriren sich 50000 Mann.“

Dienstag, 20. December.

Verailles, Dienstag, 20. December. An der Loire setzten am 20. die Colonnen des linken Flügels den Marsch auf Tours, die des rechten auf Le Mans fort. An der Straße von Orleans bis Blois befinden sich mehr als 6000 französische Verwundete, welche von ihrer Armee ohne ärztlichen Beistand zurückgelassen wurden. Die über Ham vorgerückten Colonnen haben den Rückzug des Feindes constatirt. von Podbielski.

Verailles, 21. December. General Voigts-Rhetz hat am 20. etwa 6000 Mobilgarden mit Cavallerie und Artillerie von Monnaie über Notre-dame d'É in Unordnung auf Tours zurückgeworfen. von Podbielski.

Die Reichstagsdeputation hat heute die Rückreise angetreten.

Aus Paris haben wir heute an Nachrichten keinen Mangel; fast die sämtlichen in der belagerten Hauptstadt vertretenen Blätter bringen Briefe bis zum 20., die alle darin übereinstimmen, daß der Gesundheitszustand ein sehr bedauerlicher ist, und daß die aus der Belagerung hervorgehenden Entbehrungen anfangen, in sehr bedenklicher Weise sich fühlbar zu machen. Mehrere Correspondenten lassen es deutlich durchblicken, daß sie sich in ihrer Heroenrolle nicht mehr gefallen, und nur das „Tagebuch eines Belagerten“ in der „Daily News“ wird noch von dem alten urwüchsigen Humor durchweht:

„Wie — so schreibt Henry Labouhere — ist einem menschlichen Wesen die Zeit langamer verstrichen, als sie uns verstreicht. Jeder Tag scheint 48 Stunden zu haben. Ich habe meine Uhr schon seit voriger Woche nicht mehr aufgedreht, ich bin es müde, auf sie zu sehen, und es ist mir ziemlich gleichgültig geworden, ob es zehn Uhr Morgens oder 2 Uhr Nachmittags ist. Fast Jedermann hat aufgehört, sich zu rasiren; die Leute sagen, ein Rasirmesser so nahe an ihrer Kehle sei eine gar zu große Verjuchung. Einige haben sich verheirathet, um am aktiven Dienste vorbeizukommen. Mein Tageslauf ist einen Tag wie der andere, von des Morgens, wo mein Stiefelputzer mich weckt und mir die Zahl der Sterbefälle ankündigt, welche sich über Nacht im Hôtel ereignet haben, bis des Abends, wenn ich zu Bette gehe und in dem Zimmer gerade über mir das Zusammennageln von Särgen höre. Ich sehne mich nach einer Revolution, nach einem Bombardement, nach einem Sturm, kurz nach irgend etwas, was uns einen Tag lang in Aufregung zu setzen vermöchte.“

Aus Nancy wird der Augsb. „Allg. Ztg.“ geschrieben:

„Es sind in der letzten Zeit wieder ansehnliche Ergänzungsmannschaften aus Preußen hier durchgekommen, und neue Transporte werden erwartet. Es ist wahrhaft kolossal, welche Heeresmassen Preußen jetzt aufstellt, und wie immer neue und neue Truppen der verschiedensten Waffengattungen nach Frankreich marschiren. Man kann die Zahl der jetzt auf französischem Boden stehenden aktiven preussischen Soldaten immerhin auf 650000 Mann veranschlagen, darunter an 64000 Mann gut berittener Cavallerie. Auch sehr viele Reconvalescenten, darunter besonders zahlreiche Offiziere, die von ihren Wunden geheilt, zu ihren Regimentern zurückkehren, kommen täglich hier durch, leider aber auch viele Kranke und Verwundete, die aus Frankreich in die Heimath zurückgebracht werden. Die von Lagny, der äußersten Eisen-

bahnstation vor Paris, jeden Abend hier ankommenden Züge mit Kranken und Verwundeten, die gewöhnlich hier übernachten, bringen durchschnittlich täglich 800 bis 1000 Mann. Glücklicher Weise sind stets sehr viele Wunden nur leicht, und auch die Krankheiten oft nicht allzu gefährlich: Fußkrankheiten, Erkältungen etc.; der Typhus und besonders die Ruhr haben sich ungemein verringert.“

Aus Amiens, 20. December, wird geschrieben:

„Die letzten Tage waren hier nicht reich an großartigen kriegerischen Ereignissen; dagegen hat es an Vorkommnissen jeglicher Art, wie sie der Krieg mit sich zu bringen pflegt, nicht gefehlt. Am Freitag (16.) lief hier die Nachricht von der Wiederbesetzung Hams von Seiten der französischen Nordarmee ein; der folgende Tag brachte die Kunde, daß Rezière, in der Nähe von Moreuil, von den Franzosen besetzt worden sei. Die feindlichen Vorposten rückten bis auf drei Stunden an die Stadt heran. Diese Nachrichten mußten natürlich der ziemlich schwachen Besatzung von Amiens ernsthafte Besorgnisse bereiten, zumal General Manteuffel mit dem VIII. Corps seinen Marsch gegen die Hafenstädte des Canals dirigirt hatte und Hilfe und Verstärkung von seiner Seite für die nächsten Tage nicht zu erwarten war. Die telegraphische Verbindung war vielfach oder fast ganz abgeschnitten, der Postverkehr in jeder Richtung gefährdet. Die Patrouillen stießen auf feindliche Vorposten der Nordarmee, die sich in südwestlicher Richtung von Arras aus in Bewegung setzten; die Bevölkerung der Stadt war in großer Aufregung durch gefälschte und hier an Ort und Stelle fabricirte Depeschen über siegreiche Ausfälle der Pariser Besatzung. Alle diese Vorkommnisse, die höchst unerwartet kamen, und die Ungewißheit über die französischen Streitkräfte, ließen es für die Etappe der 1. Armee und die Commandantur der Stadt Amiens von unserer Seite räthlich erscheinen, sich von Amiens zurückziehen; man begab sich nach Conty, und es wurde nur eine Besatzung in der Citadelle zum Schutze und zur Behauptung der Stadt wie auch zur Sicherheit der Spitäler in der Stadt zurückgelassen. Die Bevölkerung wurde dadurch noch mehr aufgeregt und in ihren falschen Siegeshoffnungen bestärkt, trotzdem daß der Commandant über den wahren Thatbestand durch eine Publication an den Mauern der Stadt offiziell Mittheilung gemacht hatte. Man erwartete mit Ungebuld die Ankunft und den Einmarsch der Franzosen. In der Vorstadt Royon wurde auf unsere Soldaten gefeuert, ohne daß der Thäter entdeckt wurde; unsere Krankenwärter versicherten, während dreier Tage in der größten Gefahr geschwebt zu haben. Nur der Energie und der klugen Vorsicht des Maire ist es zu verdanken, daß die Stadt und die Arbeiterbevölkerung sich ruhig verhielt und daß keine ernstlichen Ruhestörungen vorkamen. Französische Compagnies hielten Wache vor dem Museum, zum Schutze unserer Kranken und Verwundeten. Gestern, den 19., kam Manteuffel mit zahlreichen Truppen des VIII. Armeecorps in Breteuil an, hielt heute seinen zweiten Einzug in die Stadt und machte dadurch die Hoffnungen der Bewohner vollends zu nichts. Heute fand hier in der Nähe bei Pont de Moyelles ein kleines Gefecht statt. Am Sonntag Morgen wurde eine Ulanenpatrouille in der Nähe von Poiz auf der Straße von Francireurs, die auf einer Karre lagen, angegriffen und zwei Mann verwundet; drei Schüsse wurden abgefeuert, alle drei trafen. Einer der Verwundeten ritt in Eile nach Poiz zurück, um die nur aus Ulanen bestehende Besatzung zu alarmiren. Man fand beim Morgengrauen die Straße nach Conty von einer Bande von etwa 500 Mann besetzt, die sich augenscheinlich organisirt hatte, um die Etappe in Conty zu überfallen. Letztere begab sich nach Breteuil; Infanterie wurde ausgeschildt, um die Ruhestörer mit Hilfe eines Zuges Ulanen einzufangen. Man konnte jedoch ihre Spur nicht entdecken und mußte unverrichteter Sache zurückkehren. Heute hat die Etappe der 1. Armee und die Präfectur mit Manteuffel vereint ihren Einzug in Amiens

gehalten. — Der französische Commandant der Citadelle von Amiens nahm sich in diesen Tagen das Leben aus Schmerz über die Lage seines Vaterlandes; er war aus Bistich ge-
bürtig. Die Bürgerchaft von Amiens hegt große Furcht vor der beschäftigungslosen Arbeitermasse der Stadt. Die Anwesenheit Mantouffels und großer Truppenmassen in der Stadt deuten darauf hin, daß die Umgegend von Amiens zum zweiten Male der Schauplatz großer kriegerischer Ereignisse sein wird."

Aus Le Mans wird heute dem „Daily Telegraph“ geschrieben:

„Die Stadt ist in einem Zustande der größten Verwirrung, sie ist von den Schaaren der Vertheidiger Frankreichs förmlich überfluthet. Es ist zum Erstaunen, wie unverbesserlich die französischen Behörden sind, wie gänzlich unfähig, einen Fehler heraus zu finden, und wenn sie ihn entdeckt, Schritte zur Beseitigung zu thun. Wir haben hier in der Stadt eine Wiederholung derselben Kopfschmerz, die bereits bei unzähligen Veranlassungen im Laufe dieses Krieges dem französischen Westen Verderben gebracht hat. Fortwährend treffen Regimenter ein, ohne daß man Vorbereitungen zu ihrem Empfange getroffen. Sie finden weder Nahrung, um ihren Hunger zu stillen, noch Betten, um ihre erschöpften Glieder auszuruhen. Oft komme ich in der Nacht mit Soldaten in Berührung, die in Folge der Nachlässigkeit der Behörden ohne Quartier sind. Den Eindruck auf die Truppen kann man sich leicht denken, die man zu gezwungenen Nachtwandern macht nach langen, anstrengenden Märschen, bei dem jetzigen bitterkalten Wetter, und häufig mit der Zugabe eines leeren Magens. Vieles bei diesen Zuständen ist indeß unvermeidlich, da natürlich zuerst für die Verwundeten Sorge getragen werden muß und fast keine Stunde vergeht, ohne uns eine weitere Anzahl dieser unglücklichen Opfer des Krieges zu bringen. Mit der Eisenbahn allein sind in den letzten 24 Stunden gegen 3000 Verwundete eingetroffen, und zu jeder Stunde kann man Tugende von ihnen auf Bauernwagen ankommen sehen. Die von früh bis spät die Stadt durchziehenden Abtheilungen der Loire-Armee machen einen schmerzlichen Eindruck und erinnern beinahe an den traurigen Rückzug von Moskau. Das Aussehen der Mannschaften, die mir heute begegneten, war jämmerlich; ihre Waffen nutzlos durch den Rost, Viele ohne Stiefel, Manche ganz erschöpft, und die Cavallerie wo möglich in einer noch schlechteren Verfassung als die Infanterie. In vielen Fällen half der Reiter dem Pferde, und nicht das Pferd dem Reiter, vorwärts zu kommen, denn die elenden Thiere, kaum im Stande zu gehen, mußten durch die Stadt geführt werden. Artillerie war nirgends zu sehen; zwar erblickte ich einige eigenthümliche Feldgeschütze, allein Bedienungsmannschaft war nicht vorhanden. Die einzige Truppe, die in einer erträglichen Verfassung zu sein schien, war ein Regiment Gendarmen, und Mannschaft und Pferde sahen gut aus.“

Dijon. Am 20. December sind, wie die „Düss. Ztg.“ meldet, sämtliche Wehrmänner des Düsseldorf'schen Besatzungs-Bataillons, welche am 2. December von den Garibaldianern gefangen genommen und in die Festung Langres internirt worden waren, durch Auswechslung frei geworden. Als Gegenstück zu den neuesten französischen Klagen über die barbarische Kriegführung der Deutschen diene folgender Brief des Vicelfeldwebels Steinmetz von der 3. Compagnie des oben erwähnten Besatzungs-Bataillons, datirt Contrenewille, 2. December 1870:

„An den Herrn Capitain Holl, Mirecourt.

Ich bin zum Gefangenen gemacht worden, ich und die beiden Unteroffiziere und elf Mann von meinen Leuten, nach einem Kampfe in Bittel, wo wir nur einen Verwundeten hatten, Dörn von der dritten Compagnie, welcher hier unter der Sorge eines Arztes zurückgeblieben ist. Ich benachrichtige Sie, daß, wenn von Seiten der Preußen Repressalien gegen Bittel, Contrenewille oder irgend einen andern Ort dieser

Gegend vorgenommen werden sollten, man uns Allen die Ohren abschneiden wird. Es geschieht auf ausdrücklichen Befehl des Herrn Offiziers, daß ich Sie hiervon benachrichtige und Sie bitte, diese Drohung auch andern preussischen Befehlshabern mitzutheilen. Wir sollen weiter weggeführt werden. Eine große Menge Garibaldianer waren es, welche uns nach lebhaftem Widerstande gefangen nahmen. Ich bitte ferner, meiner Frau davon Nachricht zu geben. Lebt wohl, liebe Kameraden.“

Cassel. Der Augsb. „Allgem. Zeitung“ wird von hier geschrieben:

„In voriger Nacht trafen hier viele Hunderte französischer Gefangenen, von Orleans kommend, ein, deren Weiterbeförderung in Anbetracht des traurigen Zustandes, in welchem sich diese Leute befanden, bis heute gegen Abend unterbleiben mußte. 17 Tage hatte deren Reise bis Cassel gedauert, und weder Gefangene noch Bedeckungsmannschaften wären im Stande gewesen, in Folge der großen Kälte auch nur noch eine Meile zurückzulegen. In offenen, unbedeckten Wagen haben sie diese lange Zeit verbracht! Die vorgestrige Nacht, so erzählt uns ein bayerischer Landwehmann, welcher zur Begleitung des Zuges gehörte, war eine fürchterliche in jeder Beziehung. Der Regen strömte unaufhörlich auf uns herab, und wir standen bis an die Knöchel im Wasser, das natürlich in dem Wagen keinen Abfluß hatte. Als es später kalt wurde, entstand auf den Tritten Glatteis; dieses führte bei Gerstungen ein höchst beklagenswerthes Ereigniß herbei. Ein Turco, im Begriff herunterzusteigen, stürzte, kam zwischen die Räder des Wagens und ist, da in demselben Augenblick eine Bewegung vor sich ging, zermalmt worden. Die Beine des Unglücklichen hatten wahrscheinlich durch die Leiden der Fahrt jede Sicherheit verloren. Mein Gewährsmann, jener bayerische Soldat, sagte auch aus, daß unsehlbar Alle zu Grunde gegangen wären, wenn sie den Zustand noch länger hätten ertragen müssen. Mehrere der Gefangenen verfielen, nachdem sie etwas Warmes über die Lippen gebracht, in eine Art Starrkrampf, welcher lange andauerte. Man hatte die Leute während ihres Aufenthaltes in die Casernen vertheilt, wo sie gespeist wurden und mildthätige Menschen ihnen manches Gute erwiesen. Das 3. Juvaren-Regiment war stark vertreten; es hatte, von Algerien aus der Provinz Drau kommend, an den Kämpfen um Orleans theilgenommen. Die Bekleidung dieser Leute war wahrhaft mitleiderregend, und wenn man sich den Unterschied des Klimas vergegenwärtigt, bejammernswürth. Einzelne dieser Gestalten wanderten mit nackten Füßen durch den Schnee und weinten und wehklagten, vom Froste geschüttelt. Ungefähr 30—40 Mann konnten die Reise nach Stettin nicht fortsetzen, da es ihre Kräfte nicht erlaubten, und als man sie nach dem Lazareth dirigirte, mußten unsere Leute kräftig Hülfe leisten, um sie auf den Wagen zu heben. Dieser Anblick machte auf die umstehende Menge einen tiefen Eindruck, und man bemerkte manche Thräne in den Augen der Frauen, denen der Krieg mit allen seinen Schrecken wohl niemals so entseßlich klar vor die Seele getreten war. Auch mögen die Gedanken vieler bei den Unrigen im Felde gewesen sein. General Duplessis legte ein warmes Interesse für das Schicksal seiner unglücklichen Landsleute an den Tag, und ließ wollene Decken, Strümpfe u. vertheilen. Auch erschienen die Adjutanten Bazaine's unter ihnen und schenkten Geld und Cigarren. Im Namen der Humanität wird es gewiß am Plage scheinen, die Art und Weise der Beförderung dieser Gefangenen einer eingehenden Prüfung anzuempfehlen.“

Mittwoch, 21. December.

Verailles, 21. December. Nachdem die Forts in der Nacht vom 20. zum 21. wiederum ein heftiges Feuer unterhalten hatten, gingen am Vormittage des 21. etwa drei Divisionen der Besatzung von Paris zum Angriffe gegen